



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

37.

Sonntabend, 8. Mai.

1841.

## Der Kerkermeister.

Novellette von M. Honck.

### I.

In einem Dragonerregimente, das zu der französischen Armee gehörte, welsche Friedrich II. bekämpfen sollte, diente ein Soldat, der ein gar sonderbarer Gesell war. Den saulen Peter nannten ihn seine Kameraden, weil er lässig, nachdenklich und wenig geneigt war, an ihrem Gespräch und Singen, an ihrem Tanzen und Lärmen Theil zu nehmen. Der saule Peter war dabei doch ein guter Soldat, sein Pferd war immer sorgsam gepuzt; nach den längsten Marschen, nach den Strapazen mühevoller Tage war Peter noch des Spruches eingedenk: erst das Ross, dann der Reiter, ebenso war er im Dienste willig und eifrig, im Gefecht that er seine Pflicht und bewies stets kalten und ruhigen Muth. Doch hatte er keine rechte Freude am Soldatenhandwerk: was scheert unsern König der Preuze und der Oesterreicher, dachte er oft für sich, denn gesagt durfte so etwas nicht werden, da brechen wir in ein Land, das friedlich war, zerstören den Bauern ihre Ernten, verklümmern den Städtern ihren Erwerb, leiden selbst oft Hunger und Durst, oft die Kälte des Bivouaks, dann wieder die Hitze des Marsches und warum? — Der saule Peter war nicht genugsam in der Politik

beraubert, um sich diese Frage beantworten zu können. Daß er aber Soldat geworden, war so gekommen: er war aus einem bretagnischen Dorfe gebürtig, seine Mutter war Wittwe, er der älteste Sohn; mit ihm noch lebten in dem kleinen Häuschen zwei Buben, drei Töchter, und das Häuflein ernährte sich von dem Ertrage eines kleinen Gutes leidlich und ordentlich; hatten sie auch nicht, wie der gute König Heinrich IV. es gewollt, alle Sonntage ein Huhn im Topfe, so gediehen sie doch auch bei größerer Kost und wuchsen fröhlich heran. Da kam eine Missernte und als ob immer Unglücksfälle Gesellschaft ließen, auch ein Viehsterben. Der Wittwe ging ihr größter Reichtum verloren, zwei Kühe. Wankhem edlen Menschen sind nicht so viel Thränen geweint worden, als diesem Paar. Auch Peter weinte, dann erinnerte er sich, daß er der älteste Sohn, daß er zu Michaeli einundzwanzig Jahr alt sei und sich als Mann zeigen müsse: er war ein tüchtiger Arbeiter, aber an Händen fehlte es im Hause seiner Mutter nicht. Es waren Weiber im Orte, die schon lange begehrliche Blicke nach dem schönen Burschen geworfen hatten; Peter ließ sich anwerben, sein Handgeld reichte gerade hin, der Mutter wieder eine Kuh zu kaufen. — Die Franzosen waren damals sehr unglücklich im Kriege; Friedrich II. war ihr Gegner, er zeigte dem schläfrigen Jahrhundert, was ein großer Mann auch mit geringen Mitteln, was ein König vermag, der sein Land, sein Heer zu begeistern weiß. Ohne Ruhm im Felde wollten die Feinde mindestens nicht ohne Beute scheiden; Bürger und Bauern wurden ausgezogen und die Landstriche, welche die Franzosen durchzogen oder besetzt hielten, hatten minder schwer von den unvermeidlichen Lasten des Kriegs als von der unehrenhaften Beuteluft der französischen Generale und Offiziere zu leiden.

Das Regiment, in dem Peter diente, hatte sein Standquartier längere Zeit in einem Dorfe in Thüringen, Peter lag im Quartiere bei einem guten alten Bauern. Freundlich und ehrlich, wie er war, kam es bald zwischen ihm und seinem Wirth zu einem sehr guten Einvernehmen; daß der Bauer eine sehr hübsche Tochter hatte, trug nicht wenig dazu bei, es zu befestigen. Der Dragoner lernte mit vielem Eifer deutsche Worte, minder um den langen Erzählungen des alten Thüringers folgen zu können, als um das schöne blonde Käthchen zu verstehen. Die jungen Leute verstanden sich auch bald; Peter war ein durch und durch braver und ehrliche Mensch, er gelobte der Deutschen, würde es Friede, und es könne ja nicht ewig Krieg bleiben, dann wolle er noch einmal in das Dorf kommen, dann wolle er sie führen weit, weit weg bis in sein heimatliches Dorf, bis in das Häuschen, wo er geboren und sie wollten ein trauliches Paar werden, für ein langes fröhliches Leben.

Der Oberst von Peters Regiment war ein junger, stolzer und übermüthiger Mann, hart und wegwerfend gegen seine Soldaten, gewaltthätig gegen die Landeseinwohner, hatte er deren Rache gegen sich herausgefordert. Er besaß ein herrliches Pferd, einen schönen Schimmel von arabischer Race; eines Morgens fand er das stolze Thier arg verstimmt; die Flechsen der Beine durchschnitten, Schweif und Ohren schimpflich gestutzt, stand es blutend und stöhnend im Stalle. Der Oberst schwur dem Thäter die blutigste Abndung. — Sein Diener wollte den alten Bauern, Peters freundlichen Wirth, nahe beim Stalle gesehen haben; der Oberst wüthend, wie er war, ließ ihn alsobald binden und vor sich führen: er war oberster Kommandant der Truppen, die im Dorfe und in

der Umgegend  
was so viel  
denn nur  
der Bauer  
bei, sie um  
ist — verg  
ten wie ein  
unbehülflich  
stolz, sein  
sinnig Blu  
beslehen.  
jeder Widi  
seine Wang  
Käthchens  
sten, aber  
Mörder,  
rül in it  
Thüre ver  
nannte die  
— keine  
Unschuldig  
Kind hatt  
daß ihr C  
bein moch  
dort Tod  
ihre Leid  
glücklich.

M  
manne be  
gende W  
theuer se  
So muß  
geometri  
Paris, e  
scheint un  
ich dabei  
ihre euch  
den har  
Jongleur  
blicke ab  
ein Ber  
Stoktün

der Umgegend lagen, mehr noch, er war Neffe des kommandirenden Generals, was so viel hieß, als daß er sich ungestraft Alles erlauben durfte. So ließ er denn nur das blindeste und roheste Rachegefühl walten, in einer Stunde sollte der Bauer erschossen werden. — Käthchen, das blonde schöne Mädchen, eilte herbei, sie umfaßte seine Knie, sie beschwor ihn bei Allem, was guten Menschen heilig ist — vergeblich. Schon luden die Dragoner ihre Gewehre; als die Ladstöße klrzten wie eine schaurige Todtenglocke, trat Peter an den Obersten heran, der sonst unbehilfliche Mensch war wie ein anderer geworden, sein Blick war kühn und stolz, seine Haltung sicher, er beschwor den Obersten, nicht so rasch und leichtsinnig Blut zu vergießen, nicht durch einen Mord die Ehre des Regiments zu bestelen. »Der Lämmel will auch drein reden,« rief der übermüthige Mann, den jeder Widerspruch erbitterte, er schwang seine Reitpeitsche und hieb Peter, daß seine Wange blutete und er fast bewußtlos zurück taumelte. — Schüße knallten und Käthchens Vater lag todt am Boden. Peter wollte das unglückliche Mädchen trösten, aber sie stieß ihn zurück: »Geh und laß mich, auch du trägst den Noth der Mörder, auch dich haben sie in ihre Bande gezwungen.« — Allein wankte sie zurück in ihre Hütte, als Peter ihr naheilte, sie zu suchen, fand er ihre Thüre verschlossen: er kniete lange an der Schwelle, er rief ihren Namen, er nannte die süßesten deutschen Worte, die ihn die Liebe gelehrt, er weinte laut — keine Antwort. Wie er noch da lag, verzweifelt fast, daß sie auch ihn den Unschuldigen, verstoßen, kamen Leute und brachten Käthchens Leiche. Das arme Kind hatte den Verlust des Vaters nicht ertragen, hatte nicht ertragen können, daß ihr Geliebter zu denen gehörte, die sich mit so unschuldigem Blute befabeln mochten. Ein kleiner murmelnder Bach war tief genug gewesen, daß sie dort Tod suchen konnte — wie eine schlafende Braut bleich, lächelnd, denn all ihr Leid war ja jetzt gestillt, lag sie auf der Bahre. — Peter war sehr unglücklich.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Türken gegen den Frak.

Morrier, der die Türken aus eigenem Umgange kennt, legt einem Muselmanne beim Anblick eines Fraks, in welchem ein Franke zu ihm kommt, folgende Worte in den Mund: »Franke, in deinem Lande muß das Tuch sehr theuer sein; oder haben dir die Mäuse und Ratten die Vordertheile verspeißt? So muß ich den Kunstsinu dieser Thiere bewundern, die ihn ganz glatt, nach geometrischen Verhältnissen abgestressen haben. Das Meisterstück eines Straub zu Paris, eines Stolz in London, eines Gunkel in Wien, eines Freytag in Berlin, erscheint uns als das lächerlichste Zeichen von Abgeschmacktheit und Düstigkeit. Geh' ich dabei keine strammen, engen Weinkleider, die Stiefeln, in denen man Hühneraugen preßt, die hohe, enge Halsbinde, in welcher ihr wie Erhängte stelt, welche ihr euch umschnürt wie ein Halseisen, auf dem verschornen, gedrechselten Kopfe den harten, schwarzen Cylinder, den ihr auf dem Haupte balanzirt, wie ein Jongleur auf der Nase es für Geld zeigt, diesen Cylinder, den ihr alle Augenblicke abneymt, beim Allah! so kommt ihr mir vor wie Wahnsinnige, die sich ein Vergnügen daraus machen, sich selbst zu quälen.« — Beim Allah! — der Stottürke hat Recht; aber wenn er nicht bald stirbt, kann er's erleben, daß

die Franken in den Taschen ihrer Fracks alle europäische Geschmaklosigkeit und Charakterlose Civilisation in den Orient einschmuggeln und so die türkische Nation allmählig vernarren. Sie stirbt an europäischen Fracks!

## Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

### Theater

**Mailand.** Wir haben in unserem letzten Blatte (Schmetterling) den »Pirata« \*) über Dem. Luger vernommen; hören wir nun, wie sich die »Moda« über diese Sängerin ausspricht: »Dem. Luger, seit mehreren Jahren ein Abgott des Wiener Publikums, debutirte als Amizna mit genügendem Erfolge. Ihre Stimme ist nicht stark, aber biegsam u. voll Umfang. Wenn wir in ihrem Gesänge Ausbruch und Empfindung vermisten, so erkannten wir doch darin das Ergebniß von bedeutenden Studien, eine seltene Leichtigkeit in Ueberwindung der größten Schwierigkeiten u. eine bewunderungswerthe deutliche Aussprache. Im Ganzen genommen besitzt sie lobenswerthe Eigenschaften, welche aus ihr zwar keine erhabene (sublime), doch immerhin eine sehr brave Künstlerin machen. Stark applaudirt nach dem Adagio im ersten Akte, fand sie eine vönderr glückliche Inspiration bei der darauf folgenden Cabaletta und derselbe Unterschied kam in dem Adagio und in der Stretta des berühmten Rondos (im 2. Akte) abermals zum Vorschein. Der Mangel an geistigem Aufschwünge und Energie erklärt zu genüge das Geheimniß dieses Widerspruches. Die neue Künstlerin ward indessen vom Publikum freundlich behandelt, indem es sie nach dem ersten Akte und am Schlusse der Oper wiederholt hervorrief.« — In fast ähnlichem Sinne

\*) Aus Versehen hieß es dort »Moda« statt: »Pirata.«

spricht sich auch die »Fama« aus. Das deutsche »Echo« ist etwas galanter gegen seine Landmännin. Es ruft aus: »Der große Wurf ist gelungen! Amina kam und sang u. siegte!« Indessen werden auch hier fast nichts als ihre natürlichen Mittel gelobt und am Schlusse heißt es: »Dem. Luger wird, wenn sie sich bemüht, das in einigen Szenen in das Gebiet des Hochtragischen streifende Spiel mehr dem Wesen eines Landmädchens anzueignen, auch die strengste Kritik in allen Anforderungen befriedigen.«

**Paris.** Die Oper »der Graf v. Carmagnola« v. Thomas gefällt ungemein in der großen Oper. Eine neue Oper: »Gisella, die Rosenjungfrau v. Sent«, kommt dieser Tage in die Szene; bald darauf ein neues Werk von Halévy, u. später vielleicht eines v. Meyerbeer. — Nachdem die Mars die Bühne für immer verlassen, trifft nun die Reihe Hen. Obry, den Repräsentanten der wahren Komik, den entschiedensten Liebling der Pariser, der ebenfalls bald zum letzten Male die Bühne betreten wird.

### Literatur.

**Literarische Streifzüge.** A. Dumas hat sich noch nicht ein Jahr in Italien aufgehalten und doch 1) eine fünfaktige Komödie, 2) einen neuen Roman, 3) ein fünfaktiges Drama: »Carmela«, und 4) ein Paar Bände neue »Reise-Eindrücke« mitgebracht. Alles wird ihm gut bezahlt. Er bekommt für ein einziges Werk mehr als Mander für seine

sämtlichen. In V  
Leute zu ka  
neues Werk  
len Strafe  
ben voll so  
kauft wie  
die Gemmel  
schüre sind  
300,000 (?)  
— Das Da  
enthält Fo  
merkungen  
rischen Lita  
natwesen,  
erscheinen i  
nale in ver  
ter allein s  
format (v  
deutscher u  
keine Stad  
die zählt  
und wir g  
und vielei  
pa. In g  
bürgen üb  
politische  
fang dieses  
gen heißt  
richten) —  
girt.« —  
Titel eine  
nehmens v  
ches G. M  
eine Viert  
schienenen  
gehaltvoll  
meist in i  
nennen nu  
Gusek, F  
ge, Kürst  
fer u. f.  
Theils ik  
erhebt sich  
haltungel  
L. Schefe  
sehr ansp

sämmtlichen Schriften mit Supplementen. In Paris verstehen aber auch die Leute zu kaufen u. zu verkaufen. Ist ein neues Werk erschienen, so halten an alten Straßen: Eken Ausrufer mit Körben voll solcher Bücher und das Volk kauft wie zur Zeit der Hungersnoth die Gemmeln. Von einer politischen Broschüre sind neulich an einem Tage über 300,000 (?) Exemplare verkauft worden. — Das Dantsiger Dampfsboot v. 24. April enthält Folgendes, das wir ohne Bemerkungen wiedergeben: »In der ungarischen Literatur, besonders im Journalwesen, herrscht ein reges Leben. Es erscheinen in Pesth etwa zwanzig Journale in verschiedenen Sprachen, darunter allein sechs politische in groß Folioformat (vier in ungarischer, eine in deutscher u. eine in serbischer Sprache); keine Stadt der österreichischen Monarchie zählt so viel politische Zeitungen, und wir glauben, außer Paris, London und vielleicht Madrid, keine in Europa. In ganz Ungarn sammt Siebenbürgen überhaupt erscheinen fünfzehn politische Zeitungen. Eine der mit Anfang dieses Jahres entstandenen Zeitungen heißt Pesti Hirlap (Pesther Nachrichten) und wird von Kossuth redigirt. — »Weltgegenden.« Das ist der Titel eines neuen literarischen Unternehmens von Clodwig in Cottbus, welches E. Meyer daselbst verlegt. Es ist eine Vierteljahrschrift, die, nach der erschienenen ersten Lieferung zu schließen, gehaltvoll wird. Die Mitarbeiter haben meist in ihren Namen guten Klang. Wir nennen nur Beckstein, Duller, Bernd von Ousek, Friedrich v. Sallet, Th. Mügge, Fürst Wüller: Muskau, L. Scherzer u. s. w. Der Inhalt des ersten Theils ist fast durchweg interessant und erhebt sich über die gewöhnliche Unterhaltungselektüre; besonders die Beiträge L. Scherzer's, der das Ganze durch ein sehr ansprechendes Gedicht einleitet. Wir

wünschen, daß Cottbus nicht bloß durch sein Bier, sondern auch durch seine Förderung der Literatur einen Ruf haben möge!

### Mignon-Zeitung.

Berlin. (Reisebemerkungen. Aus einem Schreiben aus Berlin vom 20. April.) In Prag sprach mich vor Allem das trefflich gelegene und eben so schön eingerichtete Irrenhaus an. Der wackere Primararzt dieser, vielleicht besten Anstalt, Dr. Niedl, lebt und lebt in derselben, das sieht man sogleich dem Kranken ihm vis à vis an. Fast alle arbeiten Etwas; ihr Garten bereitet sich eben unter ihren Händen wieder für den Frühling neu vor; die Anlagen sind ihre Ideen, das Nähen, Waschen, die Tischlerei, die Schuhmacherei, das Posamentiren, Weben, Korbflechten u. geht unter ihren Händen gut fort, die am stärksten Tobenden bekommen dabei ihre Anfälle seltener. Rechnen Sie dazu die großen reinlichen Lokalitäten, die Ansicht der wohlbestellten Küche, in der ich das Abendessen kostete, dann daß ich keine Zwangsjacke, keine Jammerbilder auf Strohhalm sah; daß, während wir über den Korridor gingen, jedes Fenster auf die schöne Parthie Wissehrad hin wies und wir nun in einen lieblichen Saal eintraten, wo rechts ein Bücherschrank für die Kranken, ein Billard inmitten für dieselben und andere Spiele standen, endlich aus einer Ecke plötzlich ein wohlgeleitetes Quartett von Geisteskranken gespielt (unter Direktion eines Wärters) uns entgegenkante — rechnen Sie das Alles zusammen, so werden Sie erklärlich finden, wie mir in diesem Moment Thränen der Freude über die Wangen liefen. — In Dresden kamen wir am 7. April an; ich stieg in dem Hotel: „Stadt Gotha“ ab und befand mich recht wohl.

Die Bedienung geht wie ein Uhrwerk, und es gibt kaum einen billigen Wunsch, dem man nicht entgegen käme. So auch in Leipzig, minder in Halle und Berlin. — In Sachen ist Gewerbsleiß auf allen Seiten, guter Stand des Bürgers und Bauers, heitere öffentliche, ruhige Privatstimmung, Fortschritt in jeder Richtung, manigfacher lobnender Verkehr, höflicher und freundlicher Umgang. — Seit Prag habe ich keinen guten Kaffee mehr bekommen. Kaffeehäuser in Wiener Manier gibt es schon in Dresden u. Leipzig nicht mehr. Die Konditoreien vertreten deren Stelle. Da gibt es eine Menge nobler süßer Gebäcke, nur kein gutes Kipfel oder Panzerl nicht. In den Gasthäusern, wo table d'hôte gegessen wird, ist französische Küche und bestimmte Stunde. Die Preise der Lebensmittel sind um  $\frac{1}{2}$  höher als in Wien; für Weintrinker namhaft höher etc.

Dr. S.

**Berlin.** Es stellt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit heraus, daß ein bestelltes und bezahltes, aus dem ersten Range und den Parterloggen förmlich dirigirtes Zischen Spontini von seinem Plage trieb. Vielleicht wird dieser Skandal für ihn, der übrigens nicht die Ruhe verlor, noch gute Folge haben. Se. Maj. der König haben die Untersuchung gegen ihn wegen der in der Leip. Allg. Ztg. enthaltenen Beteidigungen niedergeschlagen, nachdem Spontini sich in einem zweiten an Se. Majestät gerichteten, und leider ebenfalls taktlos und ungeschickt abgefaßten Schreiben entschuldigt hatte. Der König soll erklärt haben, daß Spontini Nachsicht verdiene, weil er sich nicht besser ausdrücken zu können scheine. Die Untersuchung in Betreff seiner Beschwerden über den Intendanten soll ziemlich zweifelhafte Resultate ergeben. Die Aufführung der »Bestalin« wird Spontini nach höchstem

Befehl selbst leiten. Gewiß ist es, daß die Leitung des Concert spirituel zum Besten des Spontini-Fonds ruhig vorübergehen wird. Jener Skandal hat vielen Leuten Vergerniß gegeben, weil diese Geschichte der Opernballettaffaire zur Seite gestellt, und mit dieser als Resultat und Produkt des Berliner Lebens überall ausgeschrien wird.

**Etwas von Allem.** Die Mainzer Zeit. schreibt aus Frankfurt, 28. April. »In den letzten Tagen ist hier eine Anzahl englischer Wasserbauarbeiter eingetroffen, welche sich nach Westphalen begibt, um dort an dem großen Brückenbau verwendet zu werden.« — Das muß man den Engländern lassen: sie sind das großartigste Volk in die Tiefe, in die Höhe, in's Breite und Weite. Der Tunnel unter der Themse weg ist doch nun fertig geworden; was hat man dabei für Hindernisse besiegt! Und drei Millionen Thaler haben sie unter die Themse gebracht. Im Handel u. in Handeln, welche geniale Keckheit! Wer nicht mit ihnen handeln will, mit dem fangen sie Hand an und sagen: Entweder — oder ich schiefte! Das ist Politik. Der himmlische Kaiser kann hier ein Wort mitsprechen. — Das Münchner Tagblatt enthält bei Gelegenheit einer Theaterkritik über Nestroy's »Talisman« folgende sonderbare Bemerkung: »Der Zettel nennt diesen Stül als das Werk von Nestroy; allein Gutunterrichtete behaupten, es sei dieser »Talisman« von Saphir (?), was auch jedem Beobachter, der die humoristische, geniale Figur des »Titus Feuerfuchs« mit seinem sprudelnden Wize, mit seinem überaus lebendigen Dialoge recht wahrnimmt, sogleich zur größten Wahrscheinlichkeit u. Glaubwürdigkeit wird(?). Wenn auch Alles in der Vosse von Nestroy sein kann; der Gedanke, das dumme Vorurtheil gegen rothe Haare als

Vosse zu be  
Erscheinung  
sellen ist vo  
schichte der  
ligten (?)  
the Baderg  
phires; dies  
von gar D  
Saphir nicht  
dieser Tag  
pflasterung  
suchweise u  
den angew  
Zwecke voll  
trotz des ge  
vielen u. se  
passiven, i  
wahrzunehmen  
währet sich  
beste. — C  
in allen G  
stig, sobald  
Einst traf  
zusammen.  
grüßungen  
Saphir:  
(Schauspiel  
»Mein.«  
gab Saphir  
Nest's Ma  
In la Herr  
ren wurde  
gebildet,  
burtötig  
will. — D  
von dem  
keine Nach  
den Wert  
2 Mill. G  
wird eben  
skalische L  
welche am  
Paris statt  
die Herr  
Am 4. M  
der Wien  
»das lose

Posse zu behandeln und die Kreuzfidele Erscheinung des vacirenden Barbiergefellen ist von dem genialen, in der Gesellschaft der rothen Haare selbst theilhaftigen (?) Lokenkopf Saphir. Der rothe Badergeselle ist das Geisteskind Saphirs; diese Ueberzeugung lasse ich mir von gar Niemand rauben, selbst von Saphir nicht. Ein scharfer Beobachter, dieser Tagblattschreiber! — Die Holzpfasterung, die in neuester Zeit versuchsweise vor dem Markthore in München angewendet wurde, scheint seinem Zwecke vollkommen zu entsprechen; denn trotz des gewaltigen Druckes durch die vielen u. schweren Fuhrwerke, die dort passieren, ist noch keine Beschädigung wahrzunehmen. — Auch in London bewähret sich die Holzpfasterung als die beste. — Ein junger Wiener machte sich in allen Gesellschaften über Saphir lustig, sobald sich dieser entfernt hatte. Einst trafen Beide in einer Gesellschaft zusammen. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen von beiden Seiten fragte Saphir: »Sind Sie nicht mit Rott (Schauspieler in Berlin) verwandt?« — »Nein.« — »Wunderbares Naturspiel,« gab Saphir zur Antwort, »Rott's Nase, Rott's Maul, ganz Rott's Kopf.« — In la Ferté Milon, wo Racine geboren wurde, hat sich ein Racine-Verein gebildet, welcher alljährlich den Geburtsstag des Dichters festlich begehen will. — Das Dampfschiff »Vesident«, von dem man in London immer noch keine Nachrichten hat, wird, bloß was den Werth des Schiffes betrifft, auf 2 Mill. Frks. angegeben; die Ladung wird eben so hoch geschätzt. — Die musikalische Leitung bei den Festlichkeiten, welche am Taufstage des Grafen von Paris stattfinden, haben zwei Deutsche, die Herren Dietsch und Habeneck. — Am 4. Mai gab man im Theater an der Wien eine neue Posse von Kaiser: »das lose Maul«, die zwar kein Preis-

stück, aber doch arm an Erfindung und reich an Langeweile ist. — Im Kärnthnerthortheater machte ein neues Ballet: »Mars und Venus« von Bestris total fiasco. — Im Josephstädter Theater gab man am 4. Mai die erste Oper: »Guido u. Sinevra«, die von dem Publikum dieses Theaters, dem nachsichtsvollsten aller bekannten u. unbekanntesten Publika, nachsichtsvoll aufgenommen wurde. Ebenfalls dürfte die Direktion mit Soldaten Stücken bessere Geschäfte machen, als mit diesen Sängern und Sängerinnen. — Das erste neue Stück im Hofburgtheater ist, in Folge der Anwesenheit der hohen Verfasserin: die Fürstenbraut. — Nach dem Humoristen hätte bei der großen Geldlotterie der Wiener Magistrat die beiden Haupttreffer mit 100,000 fl. C. M. (Nr. 113,410) und 20,000 fl. C. M. (Nr. 307,187) zurückgewonnen. — Der Oberst, Graf Sarbigan in England, der einem Soldaten 100 Peitschenhiebe geben ließ, wird von der Times sehr hart mitgenommen und mit den größten Schmähungen regaliert; aber bloß darum — weil dies an einem Sonntag geschah. Hätte der Oberst diese grausame Exekution einen Tag vorher oder später vollziehen lassen, so wäre er in den Augen der Times stets der hochachtbare Lord geblieben. — Der Theaterdirektor Gerlach aus Freiburg will in Straßburg deutsche Opernvorstellungen geben. Als erste Sängerin wird Mad. Ernst-Teidler genannt. Wir gratuliren den Straßburgern zu einer solchen Oper! — Fanny Elstler erhielt von Alfons, einem der reichsten Mantagenbesitzer in Havanna, nach der Aufführung ihres neuen Ballets eine Kiste Havanna-Cigarren mit folgendem Schreiben: »Herzliche Europäerin. Empfangen Sie von einem aus der Million Ihrer Anbeter 1000 Stück Havanna-Cigarren als Morgengabe, und gestatten Sie mir, auch

ferner Ihr glühender Verehrer mich zu nennen.“

### Lokal-Zeitung.

**Theatralisch.** Die Produktionen der Gebrüder Schier &c. in der Siner Arena erregen das Erstaunen im höchsten Grade. Die Gewandtheit, Kraft und das Equilibre sämtlicher Mitglieder sind in der That bewunderungswürdig und in dieser Vollendung und Form hier noch nicht gesehen worden. Der Beifall des Publikums war einstimmig.

— **Venefiz.** (Pesth). Heute, Sonnabend, wird zum Vortheil des Hrn. Dessoir zum ersten Male gegeben: „die Sendungs-Klage“, Lustsp. in 3 Akt. nach Lessing's Willen von Kettel, hierauf zum ersten Male: „Nach Mitternacht“, dramatische Kleinigkeit in einem Akte von Braun, in welchen beiden sehr gelungenen Stücken der beliebte Künstler gastieren wird und es steht uns daher ein theatralischer Genuß der seltensten Art bevor.

Hr. Franz Eychl, der rühmlich bekannte Portraitmaler aus Wien, befindet sich in Pesth (im „Tiger“) u. gedenkt kurze Zeit hier zu verweilen. Wie machen auf diesen Künstler hiemit aufmerksam.

**Promenaden eines Vergnügling's.** Ein Vergnügling muß sich oft fauer werden lassen, bis er seine Erfahrungen mit gutem gewissen im „Spiegel“ zum Ruz und Frommen der weiteren Mitvergnüglinge niederzulegen im Stande ist. — Der erste Mai ist natürlich, und besonders wenn er so wunderschön ist, wie er dieses Jahr war, geschaffen für den Vergnügling. Glauben Sie aber wirklich, daß Alles, was von den höflichen Wirthin der Campagna als nur für das erhöhte Vergnügen des Publikums einladend angezeigt ist, wirklich auch so zu finden ist? Fehlgelassen! Schreiber dieses war den 1. u. 2. Mai im Anwinkele, auf dem Schwabenberg, im Stadtmalerhof und im Stadtwäldchen. Ueberall gab es viele Menschen, schlechte Getränke, unschmackhaft zubereitete Speisen, miserable Bedienung und auffallend doppelte Kreide. Vergleichene Dinge sind geeignet, den Vergnügling außer

seinen gewöhnlichen Promenaden in Gottes schöner freier Natur, für die Tischfreunden in die Stadt zu bannen. — Wer kennt nicht die trefflichen Tafeln im „König v. Ungarn“, „Königin von England“, „Näarchern“, dann die bescheideneren beim „Stof im Eisen“ und der „Pfeife.“ Nur eines vermisst der wahre Genußmensch an diesen Orten, die so wohlthuende frische Luft und Kühle, die besonders die Abendstunden in fröhlicher Gesellschaft erheitern. — Wollen Sie nun, meine geschätzten Leser, diese Genüsse mitten in der inneren Stadt haben, so ist den Weintrinkern und Theaterfreunden anzupreisen, daß nun wirklich komfortabel hergerichtete Gärtchen im Gasthose „zum weißen Schiff.“ Der Pächter selbst mit der edlen Kochkunst vertraut, kocht wahre Lektibissen auf. Hier in diesen ganz freien Räumen wird uns so wohl um's Herz, daß man mit Posa ausrufen möchte. „Die Welt ist doch schön, Königin!“ — Auf baldiges Wiedersehen!

**Schnellere Postbeförderung.** Seit dem 6. Mai kommt die Augsburger Allg. Zeitung um 24 Stunden früher, also am vierten Tage nach dem Datum ihrer Ausgabe in Pesth an. Noch vor nicht vielen Jahren brauchte die Allgem. Zeit. von Augsburg nach Pesth sieben Tage; später wurde diese Wanderung auf 6, dann auf 5 und jetzt auf 4 Tage reduziert, abgesehen davon, daß jetzt die Post schon Morgens, statt, wie früher, Abends, in Pesth eintrifft. Das ist die wohlthätige Folge der Eisenwagen u. Eisenbahnen; mögen diese letztern auch bei uns bald ins Leben treten!

### Klodenbild. Uro. 19.

Paris, 25. April. Neueste Anzüge für Herren und Knaben. Der Herr erscheint in einem modernen Stadt-Neuglitzer-Anzug. Der Knabe rechts, von 12 bis 15 Jahren, in einer Stadtkollette; der zweite Knabe in einem Puz-Kostüm, passend zur ersten Kommunion, wobei zu bemerken ist, daß der Künstler die jugendliche Form der Kleider bewahrt, wodurch vermieden wird, dem Kinde das Ansehen eines kleinen Mannes zu geben. Die vierte Figur endlich stellt einen achtfährigen Knaben vor.



Modes de Paris.  
*Le Miroir.*



# Der Spiegel

für  
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

37.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 7. Mai.

1842.

## Das Portrait.

(Beschluß.)

**H**err Brugnières war rein vernarrt in die Sängerin und es stand bei ihr, die Hand, die er ihr anbot, anzunehmen. Sein Hochmuth war besiegt, er wäre zu Allem fähig gewesen, selbst zu einem Bruch mit Frau und Verwandtschaft. Aber kaum hatte er die letzte Miene, den Heirathsantrag, springen lassen, als die Kallepost am Thore seiner Vaterstadt hielt. — Die Dame benutzte den Augenblick und zog ein kleines Paket aus der Tasche. — „Sie bieten mir ihre Hand an? Hier meine Antwort. . . Das Portrait Ihrer Frau! Haben Sie die Güte, mir das versprochene Honorar einzuhändigen.“ — Das war ein Donnerschlag für den leidenschaftlichen Anbeter. Das fahrende Fräulein streckte die Hand mit dem Pakete zum Wagenfenster hinans und sagte: „Nun, geschwind die drei Banknoten oder das Pfand fliegt unter die Wagenräder.“ — Der Marseiller sah wie ein Schulbube, der seine Lektion vergessen hat, da; kalter Schweiß trat ihm vor die Stirn und mit zitternder Hand zog er die Banknoten hervor und händigte sie der Dame ein. Diese rief dem Kondukteur, ließ halten und den Wagenschlag öffnen, warf das Paket dem Reisegefährten, der wie gebannt dafast, auf den Schooß, sprang, leicht wie ein Windspiel, aus dem Wagen, und war in dem Labyrinth der Gärten und Lusthäuser verschwunden. „Mademoiselle de Saint-Alban!“ rief Herr Brugnières; aber die erste Sängerin war längst fort. — Mechanisch öffnete er das Paket und fand sein Portefeuille nebst Portrait, ganz so wie es ihm aus der Tasche gezogen worden war; nur die dreitausend Franken fehlten.

Auf der Fahrt zur Post überlegte er, was zu thun sei. Er konnte von Glück sagen und wenn er seine Liebe zu der Reisegefährtin unterdrückte und den tollen Streich, den er zu machen im Begriff war, klüglich für sich behielt, so stand ihm frei, das Abenteuer sowohl seiner Frau, wie Allen, die es hören mochten, zu erzählen, seiner Klugheit Weib=

rauch zu streuen und sich in den Pariseiler Kreisen zu einem interessanten Manne zu machen. Dies that er redlich und erging sich nebenbei in langen Ergießungen über die Pariser Gaunergesellschaften, welche, ein Staat im Staate, ganz Frankreich in Stricken und Banden hielten, Tausende von geheimen Agenten besoldeten und über ein ganzes Regiment von Armiden und Syrenen zu verfügen hätten, welche durch die Neze der schlauesten Verführung noch ungleich gefährlicher als Räuber und Mörder seien. Er bildete sich ein, daß bei den sechstausend Franken, welche ihm sein Abenteuer zu stehen kam, mindestens zwanzig Gauner die Hand im Spiele gehabt hätten, und wußte dies sehr plaustibel zu machen. Seine Frau war herzlich froh, daß sie ihren lieben Mann für dieses Geldopfer ungefährdet wieder bekommen hatte, und die gute Lehre, welche er erhalten, war in der That nicht zu theuer bezahlt. Er ging in sich und wurde ein so musterhafter Ehe- und Geschäftsmann, wie ein eifriger Gegner gegen allen Kunststusiasmus und die Albernheit reicher junger Männer, die Sängerinnen und Tänzerinnen den Hof machten. Wie sich vernünftige Leute so wegwerfen und zu Narren halten lassen möchten, konnte er durchaus nicht begreifen.

Im nächsten Sommer machte er in Geschäften eine Reise nach Toulon und besuchte unter Anderem auch das Arsenal. Ein Kettengefangener sprach ihn an und da er den frechen Burschen abwies, raunte ihm derselbe zu: „Wenn der Herr bedenken wollte, daß ich im vorigen Sommer die Ehre hatte, ihm auf dem Boulevard der Italiener eine Cigarre anzubieten, so würde er mir heute schwerlich einige Sous für Tabak abschlagen.“ — „Sie hätten mir eine Cigarre angeboten.“ — „Gewiß. . . erinnern Sie sich des Abends noch, als wir beide aus dem Café Tortoni kamen? . . . Herr Brugnières, wissen Sie . . . ein Portefeuille, ein Portrait, drei Banknoten!“ — „Und Sie wären . . .“ — „Niemand anders, als ich.“ — „Und jetzt hier?“ — „Leider ja! Ein kleiner Einbruch, Nachts, in einer lebhaften Straße . . . die Polizei wollte keine Gründe hören.“ — „Aber Ihre Bande, die geheimen Agenten, die tausend Augen, Ohren und Hände?“ — „Wollte Gott! Aber mit den tausend Händen war es nichts: ich habe stets allein gearbeitet.“ — „Nicht möglich! die erste Sängerin, Mademoiselle de Saint-Alban . . .“ — „Ach,“ antwortete der Sträfling lachend, „das Mädchen, welches wir die Brunette zu nennen pflegten, meinen Sie . . . ja, sie war ein hübsches Geschöpf.“ — „Mademoiselle de Saint-Alban.“ — „Sie hat auch Unglück bei einem Bijoutier im Palais-Royal gehabt und hat jetzt frei Quartier in den Madelonnetten.“ — „Aber Sie sprachen doch von einem Bettler, den ich unterwegs treffen sollte?“ — „Ich will Ihnen reinen Wein einschenken! Die Sache war sehr einfach. Sie machen mit offenem Roke Queue am Theatre-français und ich ziehe Ihnen ganz einfach das Portefeuille aus der Tasche. Mit dem Fange kaufe ich mir auf der Stelle einen neuen Anzug, den ich sehr nöthig hatte, lasse mich rasiren und frisiren und gehe am nächsten Abend in die große Oper, wo ich Sie sehe und höre, daß Sie zu Tortoni gehen wollen. Ich gehe voraus, höre, wie Sie über den Verlust des Portraits klagen und dreitausend Franken darum geben möchten, wenn Sie es wieder bekämen. Die Spekulation war nicht zu verachten und als ich Sie auf dem Boulevard anrede, hatte ich das Bild in der Tasche.“ — „Warum gaben Sie es mir denn nicht?“ — „Weil es eine bekannte Sache ist, daß, wer Tags zuvor dreitausend Franken einbüßte, darauf nicht wieder eben so viel einsteckt, und weil es gefährlich war, das Geld in Paris einzufordern, gefahrlos dagegen, Ihnen durch Ueberraschung vor den Thoren Marseilles das Geld abzunehmen. Die Brunette spielte ihre Rolle gut, hatte dabei aber doch eine solche Angst, daß, wenn Sie gerufen hätten, die ganze Spekulation verfehlt und die Syrene verloren gewesen wäre. Sie stand schlecht angeschrieben. Aber dann wäre Ihr Portrait auch verloren gewesen und darauf rechneten wir. Hinterher haben wir über Ihre Deklamationen, Eheversprechen u. s. w. herzlich gelacht. Spielen Sie die Geige noch? . . . Geben Sie mir fünf Sous für Tabak, denn da kommt der Argus schon; ich muß wieder an die Arbeit.“

Der Pariseiler gab dem Sträfling ein Fünffrankenstück und verließ beschämt das Arsenal. Denn er sah jetzt klar und deutlich, daß ihm ein Gauner mit einer Helfershelferin ganz allein sechstausend Franken abgenommen hatte und daß die Gaunergesellschaften in der Ausdehnung und Verzweigung, wie er sie sich gedacht hatte, doch wohl nicht existirten. Ob er auch diese Erfahrung seiner Frau verschwiegen habe, wissen wir nicht, doch

können wir versichern, daß dieses Abenteuer, so natürlich es auch zugeht, bei dem Mar-  
seiller Wunder that und er jetzt zu den besten Ehe- und Geschäftsmännern seiner berühm-  
ten Vaterstadt gehört. — \* \* —

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Des armen und des reichen Kindes Morgen.

2.

(Beschluß.)

Grüne Seibengardinen mildern das Licht der Morgensonne, welche sich zu dem Fenster hereindrängt und den blumigen Fußteppich mit hellern Farben bemalt. Madame Cousson, die Bonne der kleinen Aglaja, welche sich unruhig in ihrem mit Rosavorhängen umgebenen Bettchen herumwälzt, steht an dem Ankleidetische, und richtet den zierlichen Morgenanzug der Kleinen. Endlich schlägt es 9 Uhr, die Stunde des Aufstehens für den kleinen Liebling des Glücks. Während Marie, das Kindermädchen, das Frühstück bringt und auf dem Tische das englische Geschirr ordnet, hebt Madame Cousson die Kleine aus dem Silberdunenbettchen und schäkert mit dem Kinde, das übellaulig das Mäulchen verzieht. — „Ha, ha! bon jour kleine marmotte! aben Sie ausgeschlafen? Fatigue! stehen gerade — comment, — sie schneidet mir so eine äpfliche Gestalt! — Ah, voilà une belle Demoiselle!“ — Kaum war der Kleinen Toilette zu Ende, als das Kammermädchen von Aglajens Mutter kam, um der Madame Cousson anzuzeigen, sie möge sich sogleich mit dem Fräulein in den Salon hinüber begeben. An der Hand der vorsichtigen Bonne trippelt das kleine Mädchen über die weichen Teppiche durch eine Reihe eleganter Zimmer und fliegt jubelnd einer schönen jungen Dame entgegen, welche mit dem Ausruf: „Mein Engelchen, mein süßes Kind!“ die kleine Aglaja entzückt in ihre Arme schließt. Der reizenden jungen Frau zur Seite, sitzt des lieblichen Kindes glücklicher Vater, er nimmt scherzend sein Töchterchen vom Schooße der Mutter, und während er das goldlockige Kindchen küßt, holet die junge Mutter Zukerwerk und füttert damit ihren kleinen Engel. Der Hausarzt tritt ein. — „Ah, guten Morgen, Doktor!“ — „Welch ein reizendes Bild häuslichen Glückes, meine gnädige Frau!“ — „Sehen Sie den Kleinen Engel an, Doktor, ist das nicht ein Goldkindchen?“ — „Schön wie seine Mutter, nur geben Sie dem herzigen Püppchen nicht zu

viel Zukerwerk.“ — „Ei, das schadet nicht.“ — „Wohl schadet es, meine gnädige Frau, ein Mädchen von zwei Jahren kann den Tod vom Naschwerk haben, ein Mädchen von zehn Jahren durch ein Schnürkorsett, und ein Mädchen von sechzehn durch einen Ball.“ — „Der Doktor hat Recht, liebes Kind, nimm der Kleinen die Konfitüren, so.“ — „Nun weint sie, stille, stille Mäuschen; Madame Cousson, im Vorsaal liegt ein Paket mit Spielzeug, welches ich gestern kaufte, lassen Sie dasselbe bringen.“ — Indem sich die Bonne entfernt, schaukelt die junge Mutter ihren Liebling, trillert halblaut eine Ariette aus Adams „Bressour de Preston,“ und Papa fragt den Doktor, ob er nicht wisse, wer gestern in der Güterlotterie die Herrschaft gewonnen habe. Der Arzt verneint es, nimmt jedoch die Liste der gezogenen Nummern aus seinem Portefeuille, und überreicht dieselbe. Der Herr vom Hause durchfliegt sie gleichgiltig. — „Unsere Aglaja hatte auch zwei Lose, wo hast du denn dieselben hingelegt, Alexandrine?“ — „Wohin? da nimm den Schlüssel, Karl, ich glaube in das vierte oder fünfte Schubfach meines Schreibtisches.“ Papa geht, holt die Lose, und spricht, zurückkommend: „Liebe Aglaja, du hast weder den ersten noch zweiten Treffer, wie ich sehe. Ah, bravo, durchgefallen bist du doch nicht gänzlich, 20,000 fl. hast du gewonnen, arme Kleine, um vier Nummern höher, und du hättest den ersten Treffer.“ — Aglaja sah ihren Papa verwundert an und verstand von dem Gesagten natürlich nichts. — Mama aber sprach ruhig, indem sie langsam nach der Theekanne langte: „Siehst du, mein Kindchen, das nennt man Unglück.“ — Die Cousson brachte das Paket, man löste die Schnur, und ein ganz kleiner Hausrath entkollerte dem Papier. Da gab es kleine Tische und Schränke, Bettchen und Wiege, Küchengerath, eine Schäferei und tausend andere Tändeleien. Aglaja betastete Alles, frohlokte und plapperte ein allerliebste Kauderwälsch. In zehn Minuten hatte sie einer neuen Puppe die kleine Nase eingeschlagen, einem Mops aus Papp ein Ohr ausgerissen, ihre Schürze mit Thee begossen und eine der englischen Tassen hinabgeworfen. Man

lachte über den kleinen Unruhegeist, und Papa zierte zum Lohn für die kleinen tollen Streiche das eine fette Aermchen seiner Tochter mit einem Goldreif. Der Doktor empfahl eine Morgen Spazierfahrt und ging. — Mama befohl der Madame Cousson, der Kleinen ihren Rosapelz anzuziehen und ihr Sammhütchen aufzusetzen, und begab sich selbst an die Toilette. Eine Stunde später schritt die junge Dame die breite Treppe hinab, ein Bedienter in eleganter Livree eilte voraus und rief den Wagen vor, ein zweiter folgte und trug Aglajen auf dem Arm, er hob sie in den Wagen, die schöne eitle Mutter strich ihrem süßen Kinde die Goldloken aus der Stirne, und ließ das Wagenfenster hinab. Die Pferde zogen an, und die glänzende Equipage flog zum Thore hinaus. Viele, welche im Vorüberfahren das kleine Wesen sahen, wie es so fröhlich und freundlich herablächelte, dachten: „Fürwahr, ein holdes Engeltöpfchen.“

#### Weitere Aufklärung über den Nefen Napoleons.

Dieser Nefte, Hr. Napoleon Alfred Wyse in Aachen, ist jetzt selbst in den rheinpreussischen Blättern mit folgender Erklärung aufgetreten: „Ich will das Publikum mit Erörterungen, die mich persönlich betreffen, nicht ermüden; übrigens werden die englischen Tribunale in einigen Monaten von meinen Unglücken wiederhallen, wie dies meine Mutter in öffentlichen Blättern selbst erklärt hat; inzwischen halte ich es für meine Pflicht, laut zu erklären, daß Alles, was der edle Vicomte v. Arlincourt in seinem letzten Werke, „der Pilger“, in Betreff meiner berichtet hat, völlig mit dem übereinstimmt, was ich selbst ihm mitgetheilt habe. Hr. Doktor Wolff, weit entfernt, die Thatsache, welche sich auf den Biß in den Finger bezieht, — ich that dies nur, weil ich mich selbst vertheidigen mußte und mein Leben in Gefahr glaubte — zu läugnen, räumt dieselbe noch mit stärkeren Ausdrücken ein, als Hr. v. Arlincourt selbst; nur sucht er den Grund meines Handelns in meinem Wahnsinne; während mich nur die Rohheit und Gewaltthätigkeit des Doktor Rath hiezu nöthigte. Hoffte er etwa, in der Voraussetzung, daß mein Geist zerrüttet gewesen sei, mir gesunden Verstand wiederzugeben, indem er mich an eine Mauer drückte, und an der Gurgel auf eine Weise faßte, als wolle er mich erwürgen, wodurch ich zum Widerstande aufgeregert wurde? Ein einziger Umstand ist in dem Berichte des Hrn. v. Arlincourt

nicht richtig: nicht der Doktor Rath hat mich nach Mareville gebracht; alle anderen Thatsachen sind die Wahrheit selbst; dies schwöre ich vor Gott und Menschen und werde diesen Eid vor jedem Gerichtshofe wiederholen, indem ich die Beweise meiner Aussagen in Händen habe. Acht Personen, deren Namen hier folgen, die Herren: Castor Sohn, Kaufmann, Wilhelm Reichart, Postmeister und Steuereinnehmer, Engelbert Reine, Gastwirth, Franz Georg Weckbecker, Gutsbesitzer, Franz Joseph Hubert von Drsbach, königl. Distriktsarzt, L. Heckmann, Bürgermeister, Hr. Baron Joseph v. Heddesdorf, Assessor in Koblenz, und Hr. Ehlberger, Pfarrer zu Münstermaifeld, erklärten auf ihren geleisteten Eid vor dem Friedensrichter von Münstermaifeld Herrn Nachtsheim, daß sie an mir nicht das geringste Zeichen eines Irthes beobachtet haben. Herr Nachtsheim gab meiner Mutter ein Zeugniß desselben Inhalts. Das Protokoll dieser Zeugnisse ward im Oktober 1839 aufgenommen, von den acht Zeugen unterzeichnet, und in das Archiv von Münstermaifeld niedergelegt; dort muß es sich noch befinden. Aachen, den 21. April 1842. (Gez.) Napoleon Alfred Wyse.“ — Auch die k. preussische Staatsbehörde zu Koblenz hat, und zwar auf den eigenen Antrag des Doktor Rath in Münstermaifeld, eine gerichtliche Untersuchung in dieser vielbesprochenen Angelegenheit des Nefen Napoleons eingeleitet, so daß diese geheimnißvolle Sache in allen Theilen aufgeklärt werden dürfte.

#### Englisches Phlegma.

Es sind einige Jahre her, als eines Abends sehr spät ein Engländer in einem Gasthause zu Braubach ankam, speiste und sich schlafen legte. Um Mitternacht brach im Hause Feuer aus. Man eilte auf die Stube des Engländers; er schlief, man weckte ihn, erzählte ihm die Sachlage, daß Feuer im Hause sei, und daß er sich unverzüglich hinausbegeben müsse. „Zum Teufel!“ — entgegnete der Engländer — „man weckt mich um solchen Plunder! Laßt mich in Ruhe! ich bin müde und werde nicht aufstehen. Seid Ihr Narren und meint, ich soll im Hemde um Mitternacht auf die Felder hinauslaufen? Ich verlange meine neun Stunden bequemen Schlafes. Löscht Euer Feuer wie Ihr wollt, ich hindere Euch nicht. Was mich betrifft, so liege ich ganz gut im Bette und bleibe darin.“ — Er sprach's und legte sich auf's Ohr. Es gab kein Mittel ihm Vermunft einzureden, und da das Feuer rasch um

sich griff, so retteten sich Alle, nachdem sie die Thür des schlafenden und schnarchenden Engländers verschlossen. Die Feuerbrunst war fürchterlich, man löschte sie nur mit der größten Anstrengung. Des andern Morgens kamen die Leute, welche den Schutt wegschafften, an die Thüre des Engländers, öffneten sie, und fanden den Reisenden halb erwacht, wie er sich eben die Augen rieb und den Eintretenden gähmend zurief: „Können Sie mir sagen, ob Stiefelhaken im Hause sind?“ — Dann stand er auf, frühstückte tüchtig und reiste sehr heiter und gestärkt ab, zum großen Leidwesen der jungen Leute im Orte, welche aus der Mumie des Engländers schon Daß, was man in den Rheinthälern einen „trockenen Bürgermeister“ nennt, zu machen gedachten, oder einen vollkommen geräucherten und wohl-erhaltenen Todten, welchen man für ein Paar Harbs den Fremden zeigt.

**Slavische Elemente in Bahlen.**

Die Sizze der Slaven in Europa erstrecken sich vom adriatischen Meer bis Kamtschatka, von Griechenland bis zum weißen Meer. Ihr Hauptstz ist Rußland, welches unter seinen 60 Millionen Einwohnern (nach Bulgarin) 48 Millionen Slaven zählt und zwar in den russischen Provinzen 45, in den polnischen 3 Mill. — Die Gesamtzahl der Slaven in ganz Europa beläuft sich auf 66 Millionen, also den vierten Theil sämmtlicher Bevölkerung. Sie vertheilt sich folgendermassen:

Nach L ä n d e r n :

In Oesterreich: Russinen, Russen, Slavaken, Kroaten, Czechen, Mähren, Winden Serben	13,000,000
„ Preußen: Polen u. wendische Soraben.	2,500,000
„ Krakau	125,000
„ Sachsen: Slavische Wenden.	60,000
Unter türkischer Herrschaft: Serben, Bulgaren, Kroaten, Bosnier	2,500,000
In Montenegro	80,000
„ Rußland.	48,000,000
	66,265,000

Nach S p r a c h e n :

Russischer Zunge	45,000,000
Serbischer	3,500,000
Kroatischer	100,000
Windischer	900,000
Böhmisch-mährischer Zunge	4,395,000
Slavakischer Zunge	2,000,000

Polnischer Zunge	10,000,000
Wendisch- u. Sorabischer Zunge	370,000
Nach Religion:	
Römisch-katholisch	15,400,000
Lutherisch und reformirt	1,500,000
Russinen in Rußland u. Gallizien	3,000,000
Griechischer Kultus, Unirte	46,365,000

**Korrespondenz.**

**Preßburg** (3. Mai). Gestern hatten wir ein amüsantes Schauspiel. Eine Dilettanten-Gesellschaft gab im Theater eine Vorstellung, zum Besten der in Pesth zu errichtenden protest. Hochschule. Ein sehr volles Haus war gespannt der Dinge, die da kommen sollten, und Viele meinten, es würde einen Sur geben, wie ihn so viele Hausheater darbieten. Allein die Darstellenden täuschten diese Erwartungen u. spielten die kleinen Stückchen: „Jadest“, „die Gouvernante“ und „Nach Mitternacht“ recht artig. Die Frau Marquise Erba-Odescahi sang zwei Nummern, und die Anwesenden unterhielten sich recht gut — Auf morgen ist das Konzert der Sängerin Mad. Bishop und des Harfenvirtuosen Bofhsa angekündigt. — Seit wenigen Tagen wüthen in der Nähe Feuerbrünste, deren Entstehen man ruchlosen Händen zuschreibt. In der k. Freistadt Modern sind gegen 300 Häuser abgebrannt, u. gestern wurde der Ort Weinern ganz in Asche gelegt. — Die Erwähnung in meinem frühern Schreiben des im Hollingerschen Kaffehause entstandenen israelitischen Kaffinos hat zu vielen müßigen Bemerkungen und Wizeleien Anlaß gegeben. Unter Andern glaubten auch einige Superrassinirte, ich hätte diesen kaum ins Leben getretenen Verein verunglimpfen wollen. Nichts weniger als das! Ich bin kein Schriftsteller von Profession, und es mag daher vielleicht in meinen Worten einige Undeutlichkeit gewesen sein, aber Böswilligkeit lag gewiß nicht darin. Im Gegentheile wünsche ich diesem Kaffino, das nun schon vom hies. löbl. Magistrate genehmigt worden sein soll, das beste Gedeihen, u. daß die Rabalen der Gegner zu Schanden werden mögen. Mit der gewaltsamen Zusammenstopplung eines zweiten Kaffino hat man sich ohnehin schon lächerlich gemacht. Bereits spricht man davon, daß von den Mitgliedern dieses Kaffino eine israelitische Kinderbewahranstalt gegründet werden soll, u. dieses Vorhaben zeigt, daß man das Uebel einer vernachlässigten Erziehung bei der Wurzel verbessern will. Mögen die Wohlwollenden dieses Vereines Muth

und Ausdauer besitzen und jene Unterstützung finden, die zur Befiegung der Hindernisse so nothwendig sind. x.

### Mignon - Zeitung.

**Paris.** Der Wahnsinn der Mad. Laffarge wird in französischen Blättern sehr komisch geschildert. Das eine berichtet eine Szene mit dem Gefängnisaufseher. Dieser tritt in die Zelle der Gefangenen: „Madame, das Frühstück.“ — Mad. Laffarge stiert ihn mit großen Augen an. — Gefängnisaufseher: „Madame, das Frühstück!“ — Mad. Laffarge grinsend: „Er soll fort, Hr. Depineau!“ (Depineau hat ihre Memoiren korrigirt und noch viele Lügen dazu gemacht.) — Gefängnisaufseher: „Es handelt sich nicht von Hr. Depineau, sondern von Ihrem Kaffe, Madame.“ — Mad. Laffarge: „Gut, die dritte Auflage will ich selbst korrigiren.“ — Gefängnisaufseher: „Der Kaffe wird kalt.“ — Mad. Laffarge: „Mon Dieu! Sobald? und der dritte Band?“ — Gefängnisaufseher: „Et, zum Teufel! Ich habe nicht Zeit das Geschwätz anzuhören“ (geht). — Mad. Laffarge (stürzt über den Kaffe her und trinkt davon). „Sehr gut! Depineau! sehr gut! (langt nach einem Zwiebat) trefflich! Depineau! Ganz vortrefflich! Nun, Jules Janin, was sagst du nun? Leugnest du noch meine Unschuld? Kniffst du noch meine Tugend? Europa kennt mich! Die Journale bezeugen dies (schlürft den Rest in der Schale aus; heiter:) Wo ist ein Weib, das Europa mehr beschäftigt hat, als ich? Depineau, Depineau! warum nicht gleich so? (schenkt eine neue Kaffe voll) Ha! Ha! Wie auch hierüber wieder geschrieben werden wird! Pui! Der Trank ist schwarz, wie deine Seele, Janin, und bitter, wie deine Galle, Julius! Zucker! Zucker! Beifall! Beifall, Leser! Ja (sie steht auf) zur rechten Zeit bin ich erschienen. Was hätten die Journalisten angefangen (trinkt) wäre diese neue Edition nicht erfolgt? Und den vierten Band müssen sie lesen (sie versinkt in Nachdenken). — Gefängnisaufseher holt das Kaffegeschirr.) „Die ist wahnsinnig! Ich werde es sogleich melden.“ (Panorama.)

**Etwas von Allem.** Ein Prager Blatt stellt das Spiel der Sophie Bohrer über jenes von Liszt. Es gibt wohl Meister über Meister, aber nicht Kinder über Meister.

\* \* In Paris ist der bekannte Theaterdichter Bouilly, Verfasser der „Fanchon“ u. s. w., mit Tode abgegangen.

\* \* Ein neapolitanischer Edelmann hatte sich vierzehn Mal geschlagen, um die Behauptung zu unterstützen, daß Dante ein größerer Dichter sei, als Ariost. Auf dem Todsbette bekannte er endlich, daß er keinen von Beiden gelesen habe.

\* \* Die Primadonna der italienischen Oper in Berlin singt, einem Berichte im „Pilot“ zufolge, nicht mit dem Munde, sondern mit dem Hinterkopf. Eine seltene Natur- und Opernercheinung.

\* \* Die 10 Brücken in Paris, auf denen ein Weggeld von 1 Sous (etwa 1 Schilling) bezahlt werden muß, haben zusammen 8 Mill. 440,000 Frank's gekostet und bringen gegenwärtig 8,510,000 Fr. jährlich ein.

\* \* Die Königin Victoria hat dem König u. der Königin von Preußen durch den preussischen Konsul in London mehrere Geschenke zustellen lassen, darunter eine goldene Wiege nebst einer dazu gearbeiteten Amme, welche ein säugendes Kind, ähnlich dem Prinzen von Wales in ihren Armen hält, ein goldenes Zerzerol, aus welchem beim Abfeuern Toilettegegenstände hervorspringen, eine Tabatiere von Mosaikgold mit allegorischen Erinnerungen an die Taufe des Prinzen von Wales, zwei kolossale Hammelskeulen u.

\* \* In Berlin wurde kürzlich in der Jahresversammlung des Vereines Berliner Aerzte mit ausgesprochen, wie der Opfer religiöser Ueberspannung immer mehr würden, u. eine Woche jüngst sechs aus dieser Ursache geistesfranke Frauen in die dortige Charité geliefert habe.

\* \* In London erschien eine Broschüre, welche allenthalben das größte Aufsehen erregte. Sie führt den Titel: „Die letzten Augenblicke der hier im zoologischen Garten verstorbenen Schimpanse-Affin, geschildert von ihrem Wärter.“ — Man will der großen Lobten ein Monument errichten, wozu der Ertrag dieser Schrift bestimmt ist.

\* \* Galeyv schreibt an einer neuen Oper: „Carl VI.“

\* \* Welches Volk muß jetzt das Fieber haben? — Die Engländer, weil sie China einnehmen wollen.

\* \* Sophokles „Antigone“ macht jetzt die Philologen zu Antigonisten und die Dichter zu Antagonisten.

\* \* In England sind seit 3 Monaten etwa 50, beim Postwesen angestellte Personen, wegen Unterschlagung von Briefen mit werthvollem Inhalt (Juwelen, Banknoten, Gold u.) vor Gericht gezogen worden. Die seit einem Jahre von englischen Postbeamten auf diese

Weise dem Publikum entfremdete Summe wird auf 50,000 Pfd. St. angegeben.

\* \* Laut amtlicher Bekanntmachung hat England jetzt 271 Kriegsschiffe in See, unter denselben befinden sich 19 Linienfahrer, 34 Fregaten, und 69 bewaffnete Dampfschiffe.

\* \* Ein junger Stutzer hatte die üble Gewohnheit, in jeder Gesellschaft mit einem Operngucker zu erscheinen, und die Damen der Reihe nach durch seine Doppelgläser zu fixiren. Als Semand über dies auffallende Benehmen des jungen Laffen aufgebracht war, entgegnete ihm ein älterer Mann: »Laffen Sie ihn gehen, er kennt sicher kein anderes Mittel, die Damen in seine Nähe zu bringen, und anzuziehen.«

\* \* Auf den Zenimber-Inseln im südlichen Molukkenarchipel sind die Trauringe auch Mode; aber nur die Weiber bekommen dieselben. Diese Trauringe werden aber nicht am Finger getragen und sind auch nicht von Gold, sondern die Sache verhält sich so: sobald ein Mädchen heirathet, bekommt es um jedes Bein einen oder auch zwei kupferne Ringe geschmiedet, welche 2 bis 3 Pfund schwer sind, über den Knöchel befestigt werden, und bei jedem Schritt und Tritts Geräusch machen. Die Sache ist kein Scherz, sondern faktisch. Die Zenimber-Inulanerinnen sollen übrigens sehr hübsch sein.

\* \* Ein Herr Ellis erzählt, die Indianer zähmten auf Büffeljagden die jungen Thiere dadurch, daß sie ihnen die Hand über die Augen halten und stark in die Nasenlöcher hineinhaken: die Thiere sollen den Jägern dann ganz gehorsam ins Lager folgen. Auch die Pferde werden so gezähmt. Ist das wilde Roß in den Savannen mit dem Lasso gefangen und an den Vorderfüßen geknebelt, so nähert man sich demselben langsam, legt ihm die Hand über die Augen u. bläst ihm den Athem in die Nase. Hr. Ellis behauptet, das wilde Roß werde dadurch sogleich fügsam und er habe in Northshire solche Versuche gleichfalls mit gutem Erfolg gemacht.

\* \* Wilhelm Wackernagel hat einen neuen Band von Gedichten herausgegeben. Die seinen, netten Liedchen Wackernagels aus früherer Zeit sind bekannt, wir empfehlen auch diese allen Freunden von Natur und Liebe in Lied und Leben. Es sind rechte Schweizerlieder, schlicht und sauber.

\* \* Priesnitz, der mit seinen Wasserkuren ein schönes Vermögen erworben hat, soll auf seinen Gütern Weißbach und Hahnenberg jetzt Bierbrauereien und Branntweimbrennereien

errichtet haben. Bier u. Branntwein und der Wasserdoctor, war's möglich.

\* \* In Belgrad soll ein serbisches Theater errichtet werden, und die daselbst erscheinende Zeitung »Serbische Novine« enthielt vor Kurzem eine Aufforderung an routinirte, der serbischen Sprache mächtige Bühnenkünstler.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. Mad. Schenk, vom Hoftheater in München, gastirte am 3. d. M. in den beiden Lustspielen: »Nehmt ein Exempel dran« und »die Liebe auf dem Lande«, und zeigte in beiden die gewandte, bühnenkundige Schauspielerinnen, voll Leben und Laune. Im erstern Stücke mit einem erkflichen Anstrich von Koketterie, im letztern voll natürlicher Einfalt, wußte sie sich ihr Publikum zu gewinnen. Ob sie auch durchgehends ansprechen wird, kann erst die Folge lehren. D

— Die Königin der Nacht, in der »Zauberflöte«, gab unsere hochgeschätzte Gastin, Mad. Saffelt-Barth, zu ihrer letzten Gastrolle. Sie entwickelte in dieser Parthie ungemeine Bravour und große Volubilität der Stimme. Sie erhielt bedeutenden Beifall und es ist nur zu verwundern, daß dieser Gesangskünstlerin nicht ähnliche Auszeichnungen zu Theil wurden, mit denen man vor zwei Jahren gegen die Lußer so freigebig war. — Hr. Schmecher war ausgezeichnet als Tomino, das nennen wir eine Tenorstimme, die rein aus der Brust entquillt. — Ein trefflicher Sarastro war Hr. Draxler, der mit seinen beiden großen Arien den besten Effekt hervorbrachte. Auch Dem. Mittermayer war löblich in ihrer Pamina; so wie Hr. Rott den Papageno löblich durchführte. Wie kam aber Mad. Grill (altes Weib) zu ihrer Parthie? — D

— Die rühmlichst bekannte großherzogl. Badische Hofschauspielerin, Madame Hainger-Neumann, ist mit ihrer Tochter, der lebenswürdigen u. kunstbegabten Dem. Adolphine Neumann in Pesth, und ihre Gastrollen werden uns gewiß ausgezeichnete Genüsse gewähren.

Nationaltheater. Am 5. d. M. hatte man an dieser Bühne eine seltene Vorstellung. Man gab, zur Erinnerung an die gerade vor fünfzig Jahren (am 5. Mai 1792) stattgefundene Eröffnung des ungarischen Schauspiels in der Hauptstadt Ofen, nebst einem Prologe und mehreren Musikstücken, das Lustspiel: »A' talált gyermekek« (»das Findelkind«), welches auch damals bei jener Gelegenheit gegeben wurde, und man behielt jetzt zum Andenken ganz dasselbe Kostüm und die Sprache jener Zeit bei, und was das Merkwürdigste, der Schauspieler, der vor fünfzig Jahren mitwirkte, Hr. Adam Láng, lebt noch und spielte bei dieser Vorstellung, wiewohl in einer andern Rolle, wieder mit. Die liberale Direktion bewilligte ihm einen Theil der Einnahme. F.

**Musik.** Die berühmten Virtuosen Madame Bishop und Hr. Bochsa aus London, kommen, wie schon gemeldet, dieser Tage in Pesth an. Es stehen uns ausgezeichnete Kunstgenüsse bevor. Ghe wir sie aber selbst hören und aus eigener Erfahrung urtheilen können, wollen wir hier ein anderes Blatt über sie sprechen lassen: »Der Name Bochsa ist ein europäisch berühmter; er prangt unter den ersten Kompositoren und ist den berühmtesten Harfenvirtuosen vorangestellt. Schon zur Zeit des französischen Kaiserthums wurde derselbe, seines ausgezeichneten Talentes wegen, zum Ritter der Ehrenlegion und zum Lehrmeister der Harfe bei Ihren Majestäten der Kaiserin Josephine und Marie Louise ernannt. Zur Zeit der Restauration verließ Hr. Bochsa Frankreich und begab sich nach England, wo er nach Art des Pariser Konservatoriums die königliche Akademie der Musik zu London gründete. Mad. Bishop ist eine Schülerin dieser Akademie. Hr. Bochsa widmete ihrem schönen Talente seine ganze Sorgfalt, um sie zur ersten Sängerin Englands heranzubilden. Im Jahre 1839 wagte Mad. Bishop ihren ersten dramatischen Versuch im Theater zu Edinburgh, welcher alle Erwartungen übertraf, und sie wußte sich bald neben einem Rubini, Tamburini, Lablache, und einer Persiani und Pauline Garcia bemerkbar zu machen. Der Wunsch, die Welt und vorzüglich Italien, das Land des Gesanges, kennen zu lernen, veranlaßte Madame Bishop u. Hr. Bochsa eine Kunstreise durch ganz Europa zu unternehmen. Derselbe Blätter berichten uns bereits von den Triumphen, welche dieses Künstlerpaar zu Kopenhagen, Stockholm, St. Petersburg, Odeffa und Sassy (und jüngst in Wien) gefeiert hat.«

Das russische Dampfbad von Joseph Scheibel. Könnt' ich doch Allen, die dieses vielverbreitete Blatt lesen, meine wahren und unpartheiischen Empfindungen und die hierauf basirten Wohlthaten für meine wiedererlangte Gesundheit mit einem Worte schildern, wie glücklich würde mich dieses Gefühl für so Viele, die gleich mir an einem langjährigen, chronischen Nebel leiden, machen; denn wahrlich, solche Männer, wie Hr. Scheibel, den ich ohne Scheu mit Briefen vergleichen, verdienen weit mehr die Achtung aller Menschenfreunde, als viele andere Gelehrten. Ich weiß recht wohl, daß Hr. Scheibel keinen Theil an der Erfindung der russischen Dampfbäder hat, aber es gehört immer Unternehmungsgewiß und Muth dazu, der Erste zu sein, der eine so heilsame Erfindung, die Tausenden von Menschen das unschätzbare Gut, »Gesundheit«, wiedergibt, mit kostspieligen Opfern in seinem Vaterlande einführt. — Ich bin kein

gedungener Lobposauner, und weiß aus eigener Erfahrung, wie wenig gewisse Anpreisungen selbst das Beste nicht emporzubringen vermögen, auch bin ich überzeugt, daß Hr. Scheibel für all' sein Streben, die Leiden der Menschheit zu lindern, noch wenig Anerkennung fand; aber ich fühle auch, von wahren Dank durchdrungen, wie wichtig die russischen Bäder auf die Gesundheit so mancher meiner Lebensbrüder einwirken könnten, u. eben darum will ich meine kurze Lebensgeschichte mit der darauf erfolgten radikalen Genesung veröffentlichen.


Ich litt seit meinem siebenten Jahre periodisch an Gliederreizen (Rheuma, Gicht) u. trotz aller angewandten, oft wiederholten Hilfe, konnte es mir nie gelingen, in den vollkommenen Besiz meiner Gesundheit zu gelangen. — Den russischen Dampfbädern war es vorbehalten, dieses Leiden für immer zu verbannen. — Ich konsultirte erfahrene Heilkünstler, die mir endlich riefen, einen Versuch mit den Dampfbädern zu machen (ein Dampfbad ist keine Universal-Medizin, darum berathe sich ein Jeder früher mit einem erfahrenen Arzte). Ich muß gestehen, daß ich große Furcht vor diesem heroischen Heilmittel empfand, ich erkundigte mich genau nach den kleinsten Kleinigkeiten, und entschloß mich endlich den Versuch zu machen. — Nur das erste Bad, bis ich alles durchprobiert hatte, machte mich zagen, nach dem zweiten und dritten Bade, trieb mich eine unaussprechliche Sehnsucht nach dem nicht genug zu preisenden Genuße eines solchen Bades. Schon nach dem vierten Bade fühlte ich meine Schmerzen mit erneuter Kraft wiederkehren; ich verzagte und verzweifelte an jeder Hilfe. — Das war aber gerade das sicherste Zeichen von unschlüßbar eingetretener guter Wirkung der Medizin, und so ging es immer besser und besser, so daß nach 24 Bädern meine vollkommene Genesung erfolgte. — Hier muß ich nur noch bemerken, daß kein Wetter, so wie keine Jahreszeit, selbst die strengste Kälte, beim Gebrauch der russischen Dampfbäder irgend einen nachtheiligen Einfluß auf den Patienten üben, auch ist die Bedienung und die Reinlichkeit in dieser Anstalt musterhaft, und ich kann nicht genug die herrliche Badeanstalt des Hrn. Scheibel preisen.

Graf J—a.

Das erhaltene anonyme Schreiben, die Beleuchtung des deutschen Theaters betreffend, haben wir der löblichen Direktion zur Beherzigung mitgetheilt. D. R.

### Modenbild. No. 20.

Paris, 23. April. Strohhüte, mit Marabouts-Reihern geziert. Neueste Kleider.

 Die Redaktions- und Expeditions-Bureau des „Spiegels“ und der „Pesther Handlungszeitung“ befinden sich gegenwärtig in Ofen, Wasserstadt, No. 81, nächst der Schiffbrücke.

Ofen, gedruckt in der königl. uny. Universitätsbuchdruckerei.